Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 23

Artikel: Nicht übertreiben!

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710733

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SCHWEIZER SOLDAT

ZEITSCHRIFT ZUR FÖRDERUNG DER WEHRHAFTIGKEIT UND DES WEHRSPORTES

Herausgegeben von der Verlagsgenossenschaft „Schweizer Soldat" Zürich 1
Chefredaktion: E. Möckli, Adj.-Uof., Postfach Zürich-Bahnhof 2821, Tel. 25 70 30
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG., Zürich 1
Tel. 32 71 64. Postcheck-Konto VIII 1545. Abonnementspreis: Fr. 10.— im Jahr

XXI. Jahrgang Erscheint wöchentlich 8. Februar 1946

Wehrzeitung Nr. 23

Nicht übertreiben!

Es wird in unserem Lande heute in Uebertreibungen gemacht! Uebertreibungen sind meist etwas verdächtig. Man tut gut daran, sich angesichts solcher Rechenschaft zu geben, ob nicht besondere Hintergründe vorhanden sind, die den Drang, über das Ziel hinauszuschießen, erklärlich erscheinen lassen.

Das Gebaren, das unsere Linke in den letzten Wochen und Monaten an den Tag legt, erinnert stark an den Wahlrummel, der vor entscheidenden politischen Wahlen einzusetzen pflegt. Da kommt man nach dem Studium der Wahlliteratur von hüben und drüben fast in Versuchung, anzunehmen, daß für die zu besetzenden Aemter überhaupt nur unzulängliche Köpfe oder moralisch Defekte in Vorschlag gebracht würden. Heute gibt man sich alle Mühe, dem Volke einzuhämmern, daß unsere obersten Regierungsmänner das Vertrauen des Volkes nicht mehr verdienen, und daß eine eigentliche Vertrauenskrise ausgebrochen sei. Der Fernstehende, der nur eine gewisse blaue oder linksgerichtete Presse zu Gesicht bekommt, muß unfehlbar den Eindruck erhalten, daß die Schweiz vor großen politischen Erschütterungen, sozusagen am Vorabend einer Revolution stehe. Wären wir noch in Kriegszeiten drin, so trügen diese übertriebenen Darstellungen wohl die Gefahr einer Besetzung des Landes in sich, die ohne weiteres damit gerechtfertigt werden könnte, es gelte, den Bürgerkrieg zu verhindern.

Dem Bundesrat wird vorgeworfen, daß er zu nachgiebig sei, daß er es während des Krieges unterlassen habe, aus dem Schweizerhaus die Anhänger des Nazismus und des Faschismus hinauszuwerfen, und daß er damit die Sicherheit des Landes aufs Spiel gesetzt habe. Trotz aller «liederlichen Tätigkeit der verantwortlichen Instanzen» steht unser gutes Schweizerhaus aber noch immer am selben Platz, und noch immer regieren darin dieselben Männer, die schon während des Krieges zum Rechten sahen. Sie haben, um Nützliches und Dauerndes zustande zu bringen, die Führung nicht an jene Kritiker abtreten, oder sie um ihre Meinung befragen müssen, die alles viel besser gekonnt hätten, sondern sie haben es selber geschafft. Wenn unser Land während der sechs schweren Jahre nicht das Schicksal anderer europäischer Völker geteilt hat, so waren daran unsere Behörden, mit der Armeeleitung, der Armee und dem ganzen Volke, das treu zur Regierung stand, entschieden mehr schuld als die Herren Kritiker von heute. Im Jahre 1946 kritisieren ist entschieden um einiges leichter, als es das Regieren zwischen 1940 und 1944 war. Heute dem Volke einreden und ihm weismachen zu wollen, daß es für die Landesväter der Kriegsjahre nunmehr an der Zeit wäre abzutreten, verrät ebenso schnöden Undank, wie es verdächtig ist. Es erinnert allzusehr an das Streben nach politischer Macht, als daß der Denkende es nicht merken könnte. Eine Presse aber, die nur noch «vom Kobelt», «vom Stampfli», «vom Steiger» schreibt und sich nicht einmal mehr die Mühe nimmt, wenigstens einigermaßen den Anstand zu wahren, den man unseren gleichermaßen mit Verantwortung wie mit Arbeit gesegneten Bundesräten schuldig ist, kann von einem guten Teil unserer Schweizer nicht genossen werden, ohne daß es ihnen die Schamröte ins Gesicht treibt. Etwas mehr Würde, etwas weniger Uebertreibungen und etwas Anstand könnten dem Ansehen unserer Demokratie kaum schaden.

Uebertreibungen nützen auch in den bedauerlichen Skandalaffären kaum etwas. Sie werden vom ganzen Schweizervolk verurteilt und sicher sind sie dem Bundesrat am allerwenigsten angenehm. Aber man darf doch wohl auch hier daran erinnern, daß sozusagen der letzte Offizier und der letzte Mann, der der Armee etwas nützen konnte, dort seinen Posten zu bekleiden hatte. Was für die kriegsbedingten Organisationen außerhalb der Armee noch zur Verfügung stand, das waren ausgediente Herren, Hilfsdienstpflichtige oder Leute, die zufolge ihrer Unzulänglichkeit vorzeitig aus der Armee hatten entlassen werden müssen. Da konnte es nicht ausbleiben, daß manch einer an einen verantwortungsvollen Posten gelangte, an den er nicht gehört hätte. Wer gegen Treu und Glauben gehandelt hat, muß die Folgen tragen. Der Bundesrat hat den festen Willen bekundet, unerbittlich durchzugreifen. Daß unsere Behörden die einzelnen Fälle nicht in der Oeffentlichkeit breittreten können, bevor sie durch eine gründliche und umfassende Untersuchung abgeklärt sind, ist für jeden Einsichtigen klar. «Aufklärung» durch das Mittel von Verdächtigungen und Unterschiebungen, von bloßen Annahmen und unbewiesenen Behauptungen gehört nicht zu den Aufgaben einer verantwortlichen Behörde, sondern ist das Privileg der Sensationspresse.

Man streicht heute in einer gewissen Presse allzustark und allzu beflissen heraus, daß das «werktätige Volk» sechs Jahre lang die Grenze behütet und Opfer gebracht habe. Der Schutz unserer Landesgrenzen war nicht das Vorzugsrecht einer bestimmten Klasse, sondern das Vorrecht aller Schweizer und Schweizerinnen. Opfer gebracht haben sie alle, die einen vielleicht etwas mehr, die andern etwas weniger. Waren die Opfer für die Fabrikdirektoren geringer, als jene des Arbeiters? Hatte der Offizier in wichtiger ziviler Stellung weniger Lasten auf sich zu nehmen als der einfache Soldat, der als Arbeiter sein Brot verdient? Der Schreiber dieser Zeilen kennt Offiziere der vielgeschmähten Militärjustiz, die ihre einträgliche Anwaltspraxis während des Aktivdienstes zufolge ihrer fast ausschließlichen dienstlichen Beanspruchung als Großrichter, Auditoren, Gerichtsschreiber oder Untersuchungsrichter vollständig zugrunde richteten und nun beruflich wieder dort beginnen müssen, wo sie vor 20 Jahren standen. Es ist daher lächerlich, einander vorrechnen zu wollen, was jeder während des Aktivdienstes geleistet und geopfert hat. Hauptsache war, daß jeder seine Pflicht erfüllte an dem ihm zugewiesenen Ort, und daß es damals keiner als nötig erachtete, mit Uebertreibungen aufzuwarten, wie sie heute Sitte sind.

Liegt nicht auch eine Uebertreibung darin, wenn heute von derselben Seite her, die dazu neigt, Militärdienstleistungen für sich allein zu beanspruchen, kaum genug getan werden kann, gegen die «200» alle Register im Verdammen und Verurteilen zu ziehen? Wir haben stark den Eindruck, daß auch hier die politische Propaganda im Vordergrund stehe. Die Unterzeichner alle unbesehen als «Anpasser» anzuprangern, geht entschieden zu weit. Es hat unter diesen «200» sicher nicht wenige, deren eidgenössische Gesinnung außer allem Zweifel steht. Hat man sich auf jener Seite, aus der heute die Steine hageldicht geflogen kommen, die Frage auch schon einmal vorgelegt, wie groß die Zahl der «Anpasser» wohl gewesen wäre, wenn die Schweiz von 1940 bis 1944 ringsum von der Armee mit dem fünfzipfligen Stern umgeben gewesen wäre, statt von den Achsenmächten? Uns scheint, auch das Vergessen gewisser Erinnerungen sollte nicht übertrieben werden.

M.

INHALT: Nicht übertreiben! / Jugend und Landesverteidigung / Kennst Du das Jugendparlament / Zur Uniformfrage / Britische Unterwasser-Geheimnisse Schutzmaßnahmen bei Truppenübungen / Vor drei Jahren: Stalingrad - Höhepunkt und Wendepunkt des Weltkrieges / Chinas Armee nach dem Kriege.

Umschlagbild: **«Sauerstoff weg.»** Die Versuchsperson ist betäubt und der Prüfer beobachtet nun aufmerksam und besorgt, ob sich Konvulsionen einstellen.